

So war der Blick dahin gebannt  
 Und Alles war verschwunden.  
 Das Händchen war so schön und rund  
 Mit allerliebsten Grübchen,  
 Ich sah mir bald die Augen wund  
 Und dachte an's Bielliebchen.  
 Die Fingerchen so rosenfarb,  
 Mit schönen blauen Adern,  
 Daß mir das Wort im Mund erstarb,  
 Ich fing an zu salbadern.  
 Da rief's zur Seite: he geschwind,  
 Den Dank für unsre Gäste!  
 Das fuhr mir wie ein kalter Wind  
 Durch Ohren, Rock und Weste;  
 Ich dachte: dichten sollst du ja,  
 Das ist ja ganz verdammet,  
 Denn immer lag das Händchen da  
 Mit seinem weichen Sammet.  
 Ich wand die Blicke nun nach links  
 Das kostete zwar Mühe,  
 Jedoch ein Weilschen nun da ging's:  
 Da kam die Bratenbrühe.  
 Verstehst dich mußt ich nun galant  
 Auch drehn mein dummes Köpfschen,  
 O weh, da kam die schöne Hand  
 Auch an das Suppenäpfschen.  
 Und wie nun gar am Tellerrand  
 Sich Hand und Hand berührte,  
 Da war es aus mit dem Verstand,  
 Dahin er galoppierte.  
 Denn Dichtung, Finger, Kopf und Hand  
 Das Alles schwamm zusammen,  
 Herz und Gemüth, ja Alles stand  
 In vollen, vollen Flammen.

### Noch einige Worte über den Dichter Raupach.

 Der Dichter Ernst Raupach, dem in der Abend-Zeitung Nr. 23 einige Worte gewidmet sind, ist auch von seinen Neidern und Verfolgern vielfach erwähnt worden. Man hätte glauben sollen, jetzt, da er ihnen nicht mehr im Wege steht, würden sie wenigstens seine Asche in Frieden ruhen lassen und seine Grabstätte nicht mit Gift und Galle besudeln. Es war dieser Glaube ein Irrthum gutmüthiger Herzen, welche keine Ahnung davon haben, wie Haß und Groll, hauptsächlich aber gekränkte Eitelkeit in Spiel ist, die wie Unkraut fortwuchert. So findet man in vielen Zeit-

Da tippt es mich schon wieder an,  
 Ich sah mich um ganz schüchtern,  
 „Allons, das neue Jahr bricht an!“  
 Da ward ich wieder nüchtern.  
 Ich rief: ja ja! 's ist mir bekannt,  
 Ich kenne meine Pflichten!  
 Da aber, Freund, sieh nur die Hand  
 Da mag der Teufel dichten.“  
 Doch setzt ich mich in Possitur,  
 Du darfst dich nicht blamiren,  
 Gleich schlägt des neuen Jahres Uhr,  
 Du kannst nicht retiriren.  
 Ich suchte nun so da und hie  
 In meinem Kopf zusammen,  
 Was etwa noch von dem Genie  
 Gerettet aus den Flammen;  
 Vielleicht thut sie die schöne Hand  
 Indessen wohl bei Seite,  
 Grad aus die Augen nach der Wand,  
 Den Blick hinaus in's Weite.  
 Keck stand ich auch nun an dem Tisch  
 Und klimperte am Glase,  
 Still war nun Alles wie ein Fisch  
 Und guckt nach meiner Nase.  
 Doch ach, ich armes Unglückskind,  
 Wie ich nun griff zum Weine  
 Ward mir das rechte Auge blind  
 Vom Rosafingerscheine;  
 Fort war Genie, fort der Verstand,  
 Ich such' in allen Ecken,  
 Das Händchen hat ich in der Hand —  
 Die Rede blieb mir stecken.

Am Sylvesterabend.

Gustav Karl.

schriften ihn noch immer unter höhnischen Bemerkungen und Herabwürdigungen seiner Talente erwähnt, ja, da er außer dem Namen Ernst auch die Benjamin Salomo führt, will man daraus mit unverkennbarer Herabwürdigung seine jüdische Abkunft herleiten, obgleich sein Vater zu Staupitz bei Liegnitz Prediger der dortigen christlichen Gemeinde war. Da in den Kalender so viele jüdische Namen aufgenommen worden, so hat man kein Bedenken getragen, manche derselben bei christlichen Tausen den Täuslingen beizulegen, und es ist keinem eingefallen, daraus gegen alle gesunde Logik eine Abstammung von den Israeliten herzuleiten. Blinder Eifer thut nicht gut. Der berühmte Ober-Consistorialrath Teller in Berlin, einer der aus-